

Udo Schuster und Eduard Trenkel

Gurubewegungen in Indien und im Westen

Zusammenfassung

Repräsentieren die im Westen aktiven Gurubewegungen wirklich die Religiosität des indischen Subkontinents? Handelt es sich nicht vielmehr um eine kommerzielle „Instant-Erlösung“, die viel verspricht aber wenig hält und bei der Kommerz im Vordergrund steht?

Der Artikel geht zunächst der Frage nach, ob es sich beim Hinduismus überhaupt um eine einheitliche Religion handelt und ob er überhaupt von seinem Wesen her auf eine Mission in den Westen hin ausgelegt ist. Er zeigt weiterhin auf, dass es sich bei guruistischen Bewegungen, die im Westen aktiv sind, nicht um ein Phänomen des zu Ende gehenden 20. Jahrhundert handelt.

Wie kann man nun den echten Meister, dem es ernsthaft um die spirituelle Weiterentwicklung seiner Jünger geht, von dem Schwindler unterscheiden, der es nur auf den Geldbeutel und die Arbeitskraft seiner Anhänger abgesehen hat, die er schamlos ausbeutet? Eine Beschreibung der Traditionen, einer „Typologie der Meister“ und klarer Unterscheidungsmerkmalen, soll diese Frage beantworten helfen.

Anhand eines konkreten Beispiels werden schließlich die Kritikpunkte, an den im Westen tätigen Gurubewegungen aufgezeigt.

Der Artikel macht deutlich, dass es bei der kritischen Auseinandersetzung eben nicht um einen Religionskampf geht, wie die Gruppen selbst und wohlmeinende Unterstützer dies Kritikern gerne unterstellen. Die Kritik resultiert auch nicht aus dem der im Unverständnis für die Religiosität und Spiritualität eines für viele von uns fremden Kulturkreises begründet ist, sondern setzt sich mit den Folgen von seelischer Abhängigkeit und religiösem Extremismus auseinander, die bei den „verwestlichten“ Ablegern indischer Religiosität zu beobachten sind.

Einleitung

„Fake Gurus“ (Schwindel-Gurus)!!! Mit diesem Ausruf der Empörung antworteten uns damals Dozenten der Sanskrit-Universität von Varanasi auf unsere Frage, wie in Indien die hier aktiven „Stars“ der Guruszene wie Maharishi Mahesh Yogi, Bhagwan Shree Rajneesh oder Prahupada beurteilt würden. In der Tat spielen bzw. spielten die Führer der bei uns missionierenden Gurubewegungen auf dem indischen Subkontinent bei weitem nicht die Rolle, verfügen bei weitem nicht über die Anhängerschaft und finden dort oftmals nicht die Anerkennung als spirituelle Lehrer, die ihnen im Westen zugemessen wird.

Da es bei der Diskussion um guruistische Bewegungen nicht um einen Religionskampf, sondern um die Folgen von seelischer Abhängigkeit und religiösem Extremismus geht, ist es sinnvoll und notwendig, die Authentizität der im Westen tätigen „Meister“ kritisch zu hinterfragen. Denn die Kritik an deren Auftreten ist in erster Linie nämlich nicht durch das Unverständnis für die Religiosität und Spiritualität eines für viele von uns fremden Kulturkreises begründet. Es stellt sich vielmehr die Frage: „Repräsentieren derartige „Westler-Gurus“, die vorgeben, indische Spiritualität zu lehren, tatsächlich die religiöse Vielfalt des indischen Subkontinents?

Keine einheitliche Religion

Der Hinduismus ist zum einen keine einheitliche Religion, wie etwa das Christentum, der Islam oder das Judentum. Er geht auch nicht auf einen Religionsstifter und/oder eine heilige Schrift zurück. Vielmehr verbinden sich in der hinduistischen Tradition eine Vielzahl religiöser Vorstellungen, Riten, Bräuche und Gottesbilder. Er hat sich in der Geschichte weiterentwickelt, bestehende Traditionen der Urvölker wurden in die religiösen Vorstellungen der arischen Eroberer mit übernommen. Mehrere Schöpfungsmythen, polytheistische, monistische und dualistische Glaubensvorstellungen existieren nebeneinander. Viele lokale Gottheiten sind in die großen Götter Vishnu und Shiva integriert worden. Dieser Synkretismus lässt breiten Raum für individuelle Vorstellungen von Religiosität eines jeden einzelnen Gläubigen. Es gibt weder absolute Dogmen noch eine einheitliche Priesterschaft.

Keine missionierende Religion

Der traditionelle Hinduismus ist als ethnische Religion der Inder keine Wahl- oder Entscheidungsreligion, sondern eine Geburtsreligion. Er kennt die Möglichkeit des Übertritts Außenstehender somit nicht. Deshalb versteht er sich aus seinem Selbstverständnis heraus nicht als eine missionierende Religion. Hinduismus ist auch mehr als Religion, er ist ein kulturelles und soziales System. „I'm a Christian in faith, but a Hindu in culture“ (Ich bin Christ von meinem Bekenntnis, aber Hindu von meiner Kultur her). Das Bekenntnis eines zum Christentum konvertierten Brahmanen, der uns auf unseren Indienreisen als sachkundiger „Reiseführer“ durch die Vielfalt der indischen Religiosität begleitete, macht dies deutlich. Re-Hinduisierungskampagnen im christlichen Süden Indiens werden von den Hindus darum auch nicht als Bekehrungsaktion, sondern als Heimholen in eben dieses soziale System des Hinduismus verstanden. Nach deren Auffassung gehören ihm nämlich die sich zum Christentum bekennende Inder durch Geburt automatisch an.

Nur wer in das soziale System der vier Hauptkasten hineingeboren wird, ist nach diesem Verständnis auch als Hindu anzusehen. Deutlich wird dies auch dadurch, dass der Zutritt zu einigen der wichtigsten Heiligtümer, wie z.B. dem Jagganath-Tempel in Puri, grundsätzlich nur Hindus gestattet ist. Dabei wird die Definition, wer Hindu ist oder nicht, von ethnischen Gesichtspunkten her betrachtet. Für Europäer, auch wenn sie zum Hinduismus konvertiert sind und dies

beispielsweise durch ihre Kleidung dokumentieren, gibt es keinen Zugang zum Tempel.

Erst Ende des 19. Jahrhunderts begann mit dem Auftreten von Narendranath Dutta, besser bekannt als Swami Vivekananda, beim Parlament der Religionen in Chicago (1893) die hinduistische Mission im Westen.

Der Westen habe das Tor für den Hinduismus geöffnet, wertete Vivekananda das starke Interesse an seiner Person. „Auf, indische Spiritualität, erobere die Welt! “ Damit verkündete er als Vertreter einer hinduistischen Erneuerungsbewegung den Anspruch auf Weltgeltung. Doch man muss wissen, dass Vivekananda damit nicht für die Gesamtheit hinduistischer Bewegungen und Traditionen sprach. Erneuerungsbewegungen kennt die Geschichte des Hinduismus in großer Anzahl. Der Jainismus oder die Sikhs sind nur ein Beispiel.

Kein Phänomen des zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts

Guruistische Bewegungen sind kein Phänomen des zu Ende gehenden 20. Jahrhunderts. Anfang dieses Jahrhunderts hatten Elemente hinduistischer Glaubensvorstellungen z.B. über die Theosophische Bewegung im Westen Eingang gefunden. Bereits in den 20er und 30er Jahren beschäftigten sich amerikanische Intellektuelle intensiv mit Yoga, Karmalehre, Meditation und Reinkarnation. Ende der 60er Jahre wurde im Westen ein massenhaftes Auftreten von Gurus wahrgenommen. Seitdem gibt es verstärkte Auseinandersetzungen aufgrund zahlreicher Berichte ehemaliger Gruppenmitglieder, von Angehörigen oder Presseberichten. Seit dem Ende der 60er Jahre, der Zeit der Studentenproteste, der Hippie- und Flower-Power Bewegung, über die 70er und 80er Jahre mit der Friedens-, Umwelt- und Anti-Atomkraft- Bewegung, bis in die 90er Jahre mit dem Ende des „Kalten Krieges“ hat sich nicht nur unsere Gesellschaft erheblich verändert, auch in einzelnen Gruppen gab es Weiterentwicklungen. So war z.B. sicherlich die Bhagwan-Bewegung der 70er Jahre in Poona etwas anderes, als der Rajneeshismus, zu dem sie sich in Oregon bis Mitte der 80er Jahre entwickelt hatte, und sie ist heute nach dem Tode Bhagwan/Oshos eher als Netzwerk, denn als geschlossenes System zu sehen. Diese Entwicklungstendenzen gilt es bei der Beschreibung und Beurteilung guruistischer Bewegungen zu berücksichtigen und zu hinterfragen. Viele Praktiken, die damals als schockierend empfunden wurden, finden heute keine Anwendung mehr. Gleichzeitig würden die sexuell freizügigen tantrischen Praktiken, die damals Anstoß erregten, heute die öffentliche Meinung kaum mehr provozieren. Denn leider werden wir heute täglich mit viel schlimmeren Dingen konfrontiert.

Traditionen

Zwar verfügt der Hinduismus über keine Priesterschaft zur Gewährleistung fester Dogmen und damit auch über kein System einer „offiziellen Anerkennung“ für einen Guru, dennoch gibt es gewisse Voraussetzungen, die ein „spiritueller

Lehrer“ zu erfüllen hat, um sich von „Schwindel-Gurus“ und Scharlatanen, die es zweifelsohne auch in Indien selbst gibt, zu unterscheiden

- 🌈 Er muss über gründliche Kenntnisse der heiligen Schriften verfügen.
- 🌈 Er muss fähig sein, „samadhi“ zu erreichen. Damit wird im Hinduismus der höchste Bewusstseinszustand, in dem die letzte Wahrheit erkannt wird, bezeichnet. Nur wenn man selbst diesen Zustand erreicht hat, ist man auch in der Lage, anderen den Weg dorthin zu weisen.
- 🌈 Er muss andere lehren können, „samadhi“ zu erreichen.
- 🌈 Er muss in einer „guru parampara“, d.h. als rechtmäßiger Nachfolger seines eigenen Gurus in einer Traditionskette stehen, die bis zum „adiguru“ (der verehrten Gottheit) dieser Traditionslinie zurückzuführen ist.
- 🌈 Er muss die spirituelle Vollmacht und das Recht zum Vornehmen von Initiationen (Einweihungen) haben.

Die Frage muss gestattet sein, ob die im Westen um Anhänger werbenden Gurus diese Voraussetzungen erfüllen. Sind es spirituelle Meister, die wie im traditionellen Hinduismus üblich, nicht für ihren Weg werben, sondern ihn einfach gehen und aufgrund ihrer spirituellen Fähigkeit und Autorität andere lehren können, diesen Weg zu gehen? Oder kommerzialisieren sie nicht vielmehr aufgrund eigener Machtvollkommenheit Lehrmeinungen und spirituelle Traditionen und verfälschen sie damit durch eine Art trivialen „Fast-Food-Hinduismus“?

Typologie der "Meister"

Wilber, Ecker und Anthony haben vier Typen „spiritueller Autorität“ beschrieben mit denen sich Meister und Lehrer klassifizieren lassen. Anthony und Ecker sind Anhänger von Meher Baba, Wilber fühlt sich Zen- und Vajrayana-Traditionen verpflichtet. Alle drei sind also dem fernöstlich-monistischen Weltbild verbunden. Dieses ist uns aus der christlich-abendländischen Tradition heraus in vielen Punkten fremd. Aber auch sie machen aus diesem Verständnis heraus deutlich, dass es sich neue spirituelle Bewegungen gefallen lassen müssen, einer gründlichen Prüfung unterzogen zu werden, in deren Verlauf sie ihren ganz spezifischen Wert unter Beweis zu stellen haben. Hier geht es also nicht um Gesinnungsschnüffelei, wie in jüngster Zeit von interessierter Seite bei kritischem Nachfragen hin gerne unterstellt wird. Die drei Autoren selbst sind aufgrund ihrer eignen Biographie über derartige Verdächtigungen erhaben

Die von ihnen beschriebenen Typen stellen sich wie folgt dar:

- 🌈 Der falsche Meister oder spirituelle Lehrer. Er verfügt lediglich über ein gewöhnliches Bewusstsein, wie jeder Mensch. Jedoch gibt er vor, über ein transzendentes Bewusstsein oder über Verbindung zum Göttlichen zu verfügen. Entweder nimmt er seine Rolle ernst und gibt sich damit einer Selbsttäuschung hin oder er weiß Bescheid, täuscht seine Anhänger absichtlich und wäre damit ein Heuchler.

- ✚ Der Meister oder Lehrer, der bestimmte Ebenen der Transzendenz schon erreicht hat. Er hat zwar besondere Fähigkeiten und außergewöhnliches Wissen erreicht. Seine persönlichen Eigenschaften gehen über das gewöhnliche menschliche Bewusstsein hinaus. Jedoch ist er von Egoismus und persönlichem Begehren noch nicht frei. Damit wird er für Selbsttäuschungen anfällig. Dies kann dazu führen, dass er sich bewusst oder unbewusst als etwas darstellt, was er noch gar nicht ist.
- ✚ Der wahrhaft fortgeschrittene Meister. Er ist über das Verfolgen eigennütziger Interessen hinausgewachsen und verfolgt keine eigennützligen Interessen mehr. Allerdings hat er die höchste Stufe der Erleuchtung, die Einheit mit dem unendlichen Sein, noch nicht erreicht.
- ✚ Der vollkommen erleuchtete Meister. Er ist auf allen Bewusstseinssebenen eins mit dem unendlichen Sein und damit mit der wahren Natur von Materie, Energie und Geist identisch.

Interessanterweise begegnen einem in der guruistischen Eigenwerbung im Westen meist nur „Vollkommen Erleuchtete Meister“, aber nie Abstufungen. Doch ist dies auch die Realität? Es geht hier nicht um eine theologische Bewertung, sondern vielmehr um die Problematik, wie der Scharlatan von einem ernsthaften spirituellen Lehrer unterschieden werden kann. Es gilt, Methoden und Inhalte gleichermaßen zu untersuchen, da beide nicht voneinander losgelöst gesehen werden können. Würde beispielsweise ein „erleuchteter“ Meister wirklich gewisse Verhaltensregeln von seinen Anhängern einfordern?

Unterscheidungsmerkmale

Friedrich Wilhelm Haack hat als Kennzeichen problematischer Gruppierungen, die er unter dem Begriff „Die Neuen Jugendreligionen“ subsumierte, insbesondere folgende Punkte herausgestellt:

- ✚ Der „heilige Meister“
- ✚ Das „rettende Rezept“
- ✚ Die „gerettete Familie“

Zwar werden sie in zahlreichen Untersuchungen und Publikationen zu diesem Themenkomplex in der Regel anders benannt, jedoch tauchen sie immer wieder auf. Aus diesem Grund sollen Unterscheidungsmerkmale auch anhand dieser drei Charakteristika deutlich gemacht werden.

Der "heilige Meister" als permanente Autoritätsfigur

Er verfügt über totale Macht über seine Anhänger. Damit kann er ihr Selbstwertgefühl positiv oder negativ beeinflussen (bestärken oder vernichten). Persönliche Defizite werden bewusst ausgenutzt. Die Kenntnis über sie dient dazu, Kontrolle zu erlangen und auszuüben. Der Meister ist permanente Autoritätsfigur, der dauerhaft auf alle Lebensbereiche Einfluss nehmen will. Seinen Getreuen vermittelt er das Gefühl, ohne ihn könnten sie ihr Leben nicht gestalten. Er ist vollkommen, perfekt, unfehlbar und vermag alles. Ziel des

persönlichen Machtstrebens ist es, eine möglichst große Schar von Anhängern dauerhaft an sich zu binden. In der Regel können sie sich nicht auf eine Traditionslinie (guru parampara) berufen und haben keine langwierigen spirituellen Studien absolviert und fühlen sich damit auch keiner Tradition verpflichtet. Vielmehr sehen sie sich selbst als den „Urheber und Garanten“ der wahren Lehre.

Wie soll man einen spirituellen Lehrer einschätzen, der z.B. wie Sathya Sai Baba von sich behauptet, er sei eine Inkarnation von Shiva, Shakti und Jesus?

In authentischen Gruppen hingegen verfügt der Guru nur über eine zeitweilige Autorität. Sobald der Schüler das Ziel einer ähnlichen spirituellen Entwicklungsstufe wie der Meister erreicht hat, endet diese Autorität. Der Schüler und der Meister bewegen sich nun auf gleichen Ebenen. Er selbst kann nun andere unterweisen. So ist es in Indien durchaus üblich auf Zeit in einem Ashram bei einem spirituellen Meister zu leben, zu studieren und nach Abschluss dieses Studiums den Ashram wieder zu verlassen, entweder um selbst Schüler zu lehren oder in Familie und Beruf tätig zu sein. Der Guru respektiert darüber hinaus die Menschenwürde und Unzulänglichkeiten seiner Schüler. Er nutzt Unsicherheiten und Defizite nicht aus, sondern stärkt die Selbstachtung seiner Anhänger. Auch versucht er nicht, den Eindruck der Unfehlbarkeit zu vermitteln. Auch maßt er sich nicht an, die Erlösung für den einzelnen Devotee zu bringen, sondern er kann seinem Schüler nur den Weg dorthin aufzeigen. Gehen und damit „samadhi“ erreichen muss ihn jeder selbst. Er steht in der Tradition einer Übermittlungslinie seiner Lehre. Bevor er selbst als Lehrer wirken konnte, wurde er selbst von seinem Meister entsprechend geprüft.

Das "rettende Rezept" als heilige Ideologie

Die Lehre ist unantastbar und nicht zu hinterfragen. Übermittelt wurde sie durch den Gruppenführer, der auf eine besondere Verbindung zum Göttlichen, Visionen, Quellen der Weisheit etc. verweist. Zweifel sind nicht zulässig. Gruppendenken (groupthink) soll die Mitglieder zusammenschweißen. Der gesunde Menschenverstand hat hinter dem Zwang zur Übereinstimmung zurückzustehen. Das Wissen der Gruppe liegt „außerhalb“ oder „jenseits“ des Verstandes. Realität ist Illusion.

Beurteilungsmaßstab ist also, inwieweit die Gruppe bereit ist, ihren Mitgliedern eine freie und auch verstandesbezogene Auseinandersetzung mit den Gruppenlehren zu gestatten. Ein Beispiel mag dies deutlich machen:

So glauben die Anhänger der Gruppe Brahma Kumaris (Töchter Brahmas) an einen Wechsel der Zeitalter alle 1250 Jahre. Zurzeit befinden wir uns in einer „100-jährigen Übergangsphase“ vom „eisernen“ in das „goldene“ Zeitalter. Diese Übergangsphase hat vor 60 Jahren mit der Vision des Gründers „Baba“ Lekh Raj begonnen. Baba vermittelt das Wissen, wie die Wiederverkörperung im „goldenen“ Zeitalter gesichert werden kann.

Hier wird von der Gruppe die in hinduistischen Glaubenssystemen vorhandene Zeitalterlehre neu ausgelegt. Im Übrigen verkünden die Brahma Kumaris hier eher eine westliche Interpretation, denn eine neue Erkenntnis im hinduistischen Kontext. Schon in den griechischen Sagen des klassischen Altertums findet sich jene Geschichte von dem Gezeitenwechsel zwischen goldenem, silbernen, kupfernen und eisernen Zeitalter und einer Abwärtsentwicklung der Welt von einer Periode zur nächsten. Doch handelt es sich erkennbar um Sagen. Wie soll nunmehr der in 40 Jahren bevorstehende Wechsel der Zeitalter von statten gehen? Was geschieht mit den Bewohnern der jetzigen Welt? Muss nun bei den Brahma Kumaris dieses allen naturwissenschaftlichen Realitäten entgegenstehende Bild des Rades der Zeitalter geglaubt werden oder sind kritische Nachfragen gestattet? Die scheint nicht der Fall zu sein. So erhielten wir beim Besuch der Brahma Kumaris World Spiritual University in Mount Abu die Antwort einer deutschen Anhängerin, mit den Fakten der Naturwissenschaft könne man dies nicht diskutieren und die jetzige Welt würde in der Erde vergraben werden. Eine Diskussion der Zeitalterlehre auf Basis der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse werde nicht geführt und sei auch nicht notwendig. Sie stehe einfach fest.

Die Authentizität der verkündeten Ideologie muss auch bei Äußerungen einiger Gruppen bezweifelt werden, wenn die Karmalehre sozialdarwinistisch uminterpretiert wird. Wie anders soll man sonst etwa Äußerungen von Maharishi Mahesh Yogi über eine mittels Transzendentaler Meditation erleuchtete Gesellschaft werten?

„ Es gibt keinen Platz und wird nie einen Platz geben für den Schwachen. Der Starke wird führen, und wenn der Schwache nicht folgen will, gibt es keinen Platz für ihn..... Im Zeitalter der Erleuchtung gibt es keinen Platz für unwissende Leute..... Die Nichtexistenz des Schwachen ist immer ein Gesetz der Natur gewesen.“

Die "gerettete Familie als Basis eines neuen Zeitalters

Unter diesem Aspekt ist vor allem zu untersuchen, wie sich die Gruppe gegenüber der „Außenwelt“ verhält. Grenzt sie sich starr dagegen ab oder gibt es eine Durchlässigkeit auch für Einflüsse von außen?

Auf welche Weise wird die Lehre erlernt? Gibt es starre Regeln über die Aneignung des Wissens oder obliegt es der individuellen Entscheidung des Einzelnen?

Wie wird mit Zweifeln und Loyalitätskonflikten umgegangen? So ist die Isolation von Anhängern mit abweichenden Meinungen oder Zweifeln oder der Entzug von Gemeinschaft, Anerkennung und Liebe ein bedenkliches Signal. Weitere Manipulationsmechanismen sind Erlösungsversprechen und Vermittlung eines „Elitedenkens“ (Treue zur gemeinsamen Sache erhebt die Anhänger über die restliche Welt).

Ein weiterer Beurteilungsmaßstab ist der Umgang mit kritischen und heiklen Fragen von externer Seite. Ausweichen oder klare Antwort, Verschleiern oder Offenlegen, stereotypische Verhaltensweisen oder Individualität?

Sicherlich ist es auch ein entscheidender Faktor, ob die Loyalität zur Gruppe an erster Stelle steht oder das persönliche und ethische Empfinden des einzelnen Mitgliedes.

Darüber hinaus sind schließlich die politischen Ansprüche einiger Gruppen auf Veränderung des Gesellschaftssystems und Weltrettungsambitionen zu beurteilen. Ziele der klassischen Bewegungen, denen wir auf unseren Reisen durch Indien begegnet sind, waren nicht politische Allmachtsphantasien und Erlösungssysteme. Folglich gab es auch kein Patentrezept oder eine perfekte Methode. Als Gegenbeispiel soll an dieser Stelle nochmals die TM betrachtet werden. Ihre erklärten Ziele sind Machtübernahme und Beherrschen der jeweiligen Staaten. So wird über die „Regierung im Zeitalter der Erleuchtung“ folgendes ausgesagt:

„Die Regierung ist in jedem Land eine allmächtige Organisation. Ihre Mitglieder sind die fähigsten Köpfe des Landes. Sie kontrolliert das gesamte wirtschaftliche Potential der Nation und hat unbegrenzte Autorität, Gesetze zu erlassen.“

Außerdem darf bezweifelt werden, ob alle die im Westen die Weisheit indischer Meister preisen und ihren Lebensweg danach ausrichten, das System und die Inhalte wirklich verstanden haben. „Der Ashram beschützt uns vor der Hölle da draußen“. So äußerte sich eine Anhängerin im Muktananda-Ashram in Ganeeshpuri angesichts der Armut und des Elends im Dorf, zu dem der Ashram gehörte. Während dort Trockenheit herrschte und die kargen Felder kaum bewässert werden konnten, war der Park des Ashrams dank moderner Wasserversorgungsanlagen ein grünes Paradies. Die Armut der Menschen dort sei eben ihr Karma und im Gegensatz zu ihnen dort draußen habe die „Guru-Ma“ für sie ihr persönliches Karma auf sich genommen. Anteilnahme und Mitgefühl fehlten völlig. Diese Oberflächlichkeit hat nichts mit Erleuchtung und Transzendenz zu tun. Hierzu bemerkt der Psychologe Dick Anthony:

„Das Nicht-Anhaften des vollkommen erleuchteten Meisters, der die karmische Dynamik direkt wahrnimmt, unterscheidet sich von dieser Haltung. Der Meister entzieht sich nie der Anteilnahme am Leiden derer, mit denen er in Kontakt kommt. Wann immer möglich, hilft er bei der Lösung karmischer Probleme, in die der Leidende verstrickt ist.....Menschen, die den Gedanken über Karma als Erklärung für ihre Indifferenz dem Leiden ihrer Mitmenschen gegenüber benutzen, bedienen sich eines epistemologischen Taschenspielertricks, indem sie behaupten, einen existentiellen Standpunkt einzunehmen, den sie sich in Wahrheit noch gar nicht zu eigen gemacht haben.....Eine ehrliche Einstellung würde eine mitfühlende Haltung dem Leiden anderer gegenüber ermöglichen.“ In diesem Zusammenhang gilt es auch noch die generelle Frage von Jüngerschaft und Abkehr von der „Welt dort draußen“ zu betrachten.

Das Leben als Sannyassin ist die vierte und letzte Lebensstufe des Hindu. Bevor er Sannyassa praktiziert, hat er die anderen Schritte, die die vedischen Vorschriften für sein Leben vorgeben, durchschritten. So muss er vorher die Lehrzeit als junger Mann (Brahmacharya), das Leben als Familienvater (Grihastha) und den Rückzug in die Waldeinsamkeit zum Studium spiritueller Schriften (Vanaprastha) absolviert haben. Die Veden fordern also zunächst die Erfüllung gesellschaftlicher Pflichten und die Übernahme von Verantwortung für die Familie, bevor es zum Rückzug in die Einsamkeit und Vorbereitung auf die Erlösung kommt. Damit unterscheiden sie sich eindeutig von den Ansprüchen vieler hier auftretender Gurubewegungen.

Merkwürdigerweise wirkt in Indien auf Außenstehende im Gegensatz zu indischen Devotes die Verehrung westlicher Anhänger für ihren spirituellen Meister oftmals unnatürlich, übertrieben und aufgesetzt. Auch der zwanghafte Versuch vieler westlicher Pilger, sich in Saari und Dhoti der indischen Umgebung anzupassen, ist im Empfinden der Menschen dort deplaziert. Am besten beschreibt dies die indische Intellektuelle Gita Mehta in ihrem Buch über die Vermarktung der indischen Mystik, das den bezeichnenden Titel „Karma Cola“ trägt.

„Andererseits hat man denjenigen, die nach Indien kommen, nicht oft genug oder nicht allgemeinverständlich genug gesagt, dass die Erfahrung des Ostens dem westlichen Gemüt schlicht nicht zugänglich ist, es sei denn, man unterzieht sich einer fast vollständigen Neuerziehung. Dennoch wird der weit verbreitete Trugschluss, dass man nur lange genug im Lotussitz dasitzen muss, um den Weg am Rad der Existenz vorbei halbwegs zurückzulegen, keinesfalls bestritten, sondern ganz im Gegenteil von vielen Ashrams, die gegenwärtig en vogue sind, aktiv propagiert. Die Gurus haben einen grundlegenden Unterschied zwischen sich selbst und ihren Schülern ignoriert.“

Das Ergebnis beschreibt Gita Mehta an einem Beispiel eines Gurus, der im Westen Indiens einen Ashram mit einer großen Anzahl von ausländischen Anhängern betreibt und der einem Korrespondenten des Time Magazins anvertraute:

„Meine Anhänger haben keine Zeit. Daher gebe ich ihnen eine Instant-Erlösung. Ich mache Neo-Sanyasin aus ihnen.“

Ein Beispiel für eine kritische Beurteilung

Abschließend sollen hier anhand des bereits erwähnten Maharishi Mahesh Yogi und seiner TM kritische Punkte kurz aufgezeigt werden.

Maharishi bezeichnet seine Methode als Wissenschaft. Neben der Vermarktung der Mantra Meditation als TM ist die Bewegung auch politisch aktiv. In Deutschland nimmt man als „Naturgesetzpartei“ immer wieder an Wahlen teil.

Problematisch und nicht authentisch ist die TM aus unserer Sicht aufgrund der nachfolgenden Punkte:

1. Kommerzialisieren und Trivialisieren der Mantra-Meditation.
2. Es gibt keinen langfristigen persönlichen Kontakt mit einem Meister, der die Entwicklung des Meditierenden begleitet.
3. Ein als individuell ausgegebener Prozess der Mantra-Verleihung ist tatsächlich ein Massenprodukt.
4. Mangels Qualifikation vieler Trainer können auftretende emotionale und psychische Probleme Meditierender nicht bewältigt werden.
5. Man stellt sich nicht der wissenschaftlichen Überprüfung aufgestellter Thesen durch unabhängige Gutachter.
6. Durch das Versprechen „okkultur Fähigkeiten“ wie z.B. die Entwicklung der Siddhis mit der Fähigkeit des Yogischen Fliegens werden diese anstelle echter spiritueller Errungenschaften zum Zwecke der Werbung in den Vordergrund gestellt.
7. Die TM verfolgt einen politischen Anspruch mit Weltmachtgeltung (Regierungen der Welt werden eingeladen, ihre Probleme zu lösen“, „Weltregierung des Zeitalters der Erleuchtung“). Jedoch scheut die Partei der „Yogischen Flieger“ gleichzeitig den politischen Meinungsstreit, dem sich Politiker normalerweise aussetzen müssen. Hier zieht man sich dann gerne auf die religiös-weltanschauliche Schiene zurück.
8. Entgegen anders lautenden Behauptungen sind für die Ausbildung zum TM-Lehrer erhebliche Kursgebühren zu zahlen.

Dialog - Zwei Seiten einer Medaille

Es ertönt heute laut der Ruf nach Dialog und „Runden Tischen“. Dies ist eine Folge dessen, dass viele guruistische Gruppen, die im Westen auftreten, zwischenzeitlich hier ein anderes Erscheinungsbild als in ihrem Ursprungsland zeigen. Doch dieses Auftreten und die „marktgängige Anpassung“ an äußere Gegebenheiten ist nur die eine Seite der Medaille. Bei der Beurteilung darf auch ein zweiter Aspekt, nämlich inhaltliche Positionen, nicht außer Acht gelassen werden. Ob wirklich ein glaubhafter Wandlungsprozess stattgefunden hat und damit einhergehend eine abnehmende Konfliktrichtigkeit zu bejahen ist, hängt deshalb nicht nur von einem veränderten Auftreten, sondern auch davon ab, inwieweit sich eine Gruppe von menschenverachtenden Äußerungen, chauvinistischen Frauenbildern oder der Rechtfertigung von Gewalt im Dienste religiöser Prinzipien verabschiedet hat. In einigen Fällen würde dies allerdings auch bedeuten, dass der Guru selbst seine Ansichten revidieren oder sich seine Anhänger von seinen Lehren und Erkenntnissen distanzieren müssten. Hierzu dürften beide wohl nur in den seltensten Fällen bereit sein.